

Zur Entstehung von Waldkindertagesstätten und Waldkindergärten

Schon seit über 50 Jahren gibt es in Norwegen, Schweden und Dänemark Waldkindergärten. In Dänemark etwa gibt es unterdessen Hunderte von Wald- und Naturkindergärten, die via regionale Initiativen zusammenarbeiten. Finanziell besteht zwischen den dänischen Regelkindergärten und den Waldkindergärten kein Unterschied, sie werden gleichermassen durch die öffentliche Hand unterstützt.

Der praktische Wunsch, schnell neue Kindergartenplätze zur Verfügung zu stellen, hat ursprünglich in Dänemark zur Gründung der flexiblen und kostengünstigen Waldkindergärten geführt. Im Rahmen der Überarbeitung der pädagogischen Anforderungen an Kindergärten, wird in Dänemark momentan untersucht, ob Waldkindergärten den Kindern ein besseres Angebot gewährleisten als Regelkindergärten. So sind – trotz den anfänglichen wirtschaftlichen Überlegungen – qualitative Argumente ausschlaggebend für die weite Verbreitung der Waldkindergärten in Dänemark.

Die Idee der Waldpädagogik hat in Deutschland vor gut 10 Jahren, in der Schweiz vor ungefähr 8 Jahren, Fuss gefasst. Vor allem in Form von Waldspielgruppen verbreitet sie sich schneeballartig. Unterdessen gibt es auch einige Waldkindergärten (z.B. Brütten/ZH, www.waldkindergarten.ch) und sogar einen Versuch mit einer Waldschule (in St. Gallen, www.waldkindergarten-sg.ch). Viele Regelkindergärten führen zudem einen regelmässigen Waldtag durch und verschiedene Gemeinden bieten Schulklassen von Waldpädagogen betreute Waldtage an.

Pädagogische Überlegungen

Zusammenhang zwischen Bewegung und kognitiver Entwicklung

Die neuere Hirnforschung hebt die Bedeutung der Bewegung für die menschliche Entwicklung (insbesondere die kognitive) verschiedentlich hervor. Dickreiter (1999) erklärt anschaulich: Bei der Geburt des Kindes ist ein Überschuss an Gehirnzellen vorhanden. Kurz nach der Geburt verlieren diese ihre Teilungsfähigkeit. Vorrangig ist nun, die Gehirnzellen synaptisch zu verschalten – was durch primär Bewegen und sinnliches Wahrnehmen gesichert wird. Gehirnzellen, die nicht verschaltet werden konnten, werden bis etwa zum 10. Lebensjahr wieder abgebaut. Die frühen, sensomotorisch geprägten Verknüpfungen können später auch andern Gehirnaktivitäten dienen.

Bewegungsarmut hat viele negative Auswirkungen auf die Entwicklung des Kindes. Und: Defizite im motorischen Bereich treten kaum je isoliert auf, sie haben zumeist Rückstände in andern Entwicklungsbereichen zur Folge (sensorische, soziale und kognitive). Untersuchungen belegen: Bewegungsstörungen können mit einer verzögerten Sprachentwicklung Hand in Hand gehen (Hüttenmoser 2002) und der Grad der Selbstsicherheit eines Kindes hängt von seinem motorischen Entwicklungsstand ab (Zimmer 1996). Andererseits führt eine Verbesserung der motorischen Leistungen auch zu besseren Leistungen im Intelligenztest (Zimmer 1996).

Der bekannte Kinderarzt Remo Largo schreibt in seinem Buch „Babyjahre“: „Ein Kind, das sich auf Wiesen und in Wäldern tummeln kann, wird motorisch geschickter werden und eine andere Beziehung zu seinem Körper bekommen, als wenn seine Bewegungsmöglichkeiten auf eine Wohnung beschränkt bleiben.“

Dem natürlichen Entwicklungsplan folgen

Der Mensch ist – wie alle andern Lebewesen auch – mit allem Nötigen ausgerüstet, damit er sich in der Welt zurechtfinden und entwickeln kann. Das Kind folgt in seiner körperlichen wie auch geistigen Entwicklung einem angeborenen Plan. Je vollständiger jede Phase erfahren und gelebt wird, desto solider ist die Basis, auf der die nächste Phase aufbauen kann. Für Denkleistungen ist die sinnliche Erfahrung des eigenen Körpers und der Welt mit ihren Gesetzmässigkeiten Voraussetzung. Ist das Kind auf die Langdistanz-Sinne (Sehen und Hören) beschränkt, kann das Bild, das es sich von der Welt erarbeitet, nur unvollkommen und trügerisch sein.

Es braucht etwa sieben Jahre, bis das Zwischenhirn ausgereift ist, das heisst, bis Bewegungsapparat und sinnliche Wahrnehmungen bestens koordiniert auf Signale reagieren und nicht erst aufgrund des Zusammenstossens mit der Welt. Auch die nächste Phase, in der es darum geht, ein eigenes Verständnis von den Beziehungen und Regelmässigkeiten der Umwelt aufzubauen, ist sensorisch orientiert, das heisst Erfahrungen müssen mit Bewegung und Sinneswahrnehmung verbunden sein.

Durch eigenständige, selbstgewollte und selbstgesteuerte Interaktion in einer geeigneten (lies sicheren und anregenden) Umgebung kann echtes Verständnis und realistische Selbstwahrnehmung entstehen, ohne dass bloss Wissen angehäuft wird.

Sind Waldkinder später in der Schule benachteiligt?

Die bis anhin selten und nur in kleinen Gruppen durchgeführten Untersuchungen zeigen übereinstimmend, dass die Befürchtungen, Waldkindergärten könnten die Kinder nicht adäquat auf die Schule vorbereiten, unbegründet sind. Im Gegenteil: Waldkinder sind Kindern aus Regelkindergärten mindestens ebenbürtig oder überlegen.

(Literaturangabe: „Was Kinder beweglich macht – Wahrnehmungs- und Bewegungsförderung im Kindergarten“, eine Studie der pädagogischen Hochschule Zürich, erschienen 2004 Verlag Pestalozzianum)

Deutschland

Gorges 1999, Vergleich des Schulerfolgs von Kindern aus Waldkindergärten mit demjenigen von Kindern aus Regelkindergärten in 3 Bundesländern: Entgegen den Erwartungen schätzten die befragten Lehrkräfte ihre ErstklässlerInnen aus den Waldkindergärten in allen abgefragten Lern- und Verhaltensbereichen besser ein als den Durchschnitt ihrer Klassen. Insbesondere im Sachunterricht, beim Lesen und im Rechnen zeigten Kinder aus Waldkindergärten bessere Leistungen als Kinder aus konventionellen Kindergärten. Nur im Umgang mit Schreib- und Malgeräten gab es keine Unterschiede.

Deutschland, 2001/2002, Untersuchung bei 102 LehrerInnen aus 8 Bundesländern: Die Kinder aus Waldkindergärten schnitten in 5 der 6 untersuchten Faktoren besser ab. Der grösste Unterschied besteht im Bereich „Mitarbeit im Unterricht“, signifikant sind die Unterschiede auch bei den Faktoren „Motivation, Ausdauer, Konzentration“ und „Sozialverhalten“. Nicht signifikant – aber in der Tendenz zugunsten der Waldkinder – schneiden der musische und der kognitive Bereich ab. In der Grobmotorik sind kaum Unterschiede erkennbar, was damit zusammenhängen könnte, dass ganz spezifische, anleitungsbedingte Bewegungen, wie sie in Regelkindergärten geübt werden, untersucht wurden. Ein Unterschied zu Ungunsten der Waldkinder zeigte sich bei der Finger- und Handgeschicklichkeit.

Skandinavische Länder

Zwei unabhängige Untersuchungen (Norwegen, 2000, 5- bis 7-Jährige – Schweden, 1997, 3- bis 6-Jährige) beschäftigten sich mit der Frage, ob der Aufenthalt auf einem herkömmlichen Kinder-Spielplatz vergleichbar ist mit einem Naturaufenthalt. Beide Untersuchungen kommen zum Ergebnis, dass ein Waldaufenthalt vielfältige Vorteile bietet.

Schweiz

Raimondo Lettieri, 2002, Evaluation des ersten öffentlichen Waldkindergartens in der Schweiz (Brütten, ZH): Der Schulnotenvergleich ergab keine statistisch signifikanten Unterschiede in den benoteten Fächern (Rechnen, Sprache und Schrift), tendenziell schnitten aber die ehemaligen Waldkindergartenkinder der 3. Primarklasse besser ab, wo hingegen die ehemaligen RegelkindergärtlerInnen der 2. Primarklasse minimal besser waren. Im Bereich Grobmotorik schnitten die WaldkindergärtlerInnen deutlich besser ab und in Feinmotorik waren sie ebenfalls tendenziell weiter entwickelt. Auch im Kreativitätstest erbrachten die Waldkinder bessere Leistungen; besonders bei der handlungsbezogenen Kreativität – ohne die zeichnerische Kreativität – waren die Unterschiede deutlich.

Sarah Kiener, 2004, Studie zum Entwicklungsfortschritt von über 150 KindergärtlerInnen aus Regelkindergärten mit und ohne integriertem Waldtag sowie aus Waldkindergärten: Die Kinder aus Waldkindergärten waren in ihrer grobmotorischen Entwicklung sowie im kreativen Bereich weiter, während in der Feinmotorik keine Unterschiede feststellbar waren.

(Die Studie von Sarah Kiener kann heruntergeladen werden von www.wakita.ch/Aktuelles/Presse)